

„Da ist nur Asche, nur Asche, – keine Glut!“ jammerte Turnaround, die sich von Marjams Nervosität hatte anstecken lassen. Sie beugte sich tief über das Brett, um das geschwärzte Loch vor dem ewigen Wind zu schützen. Dabei beäugte sie misstrauisch die Haselnussbüsche.

„Sand, schnell etwas Sand in das Bohrloch!“ befahl Marjam. Eshua stand auf und ging zu dem Schotterbeet am Distelfeld hinüber.

„Nein, bleib hier!“ rief Marjam aufgeregt.

„Schaut mal, was ich gefunden habe!“ rief Eshua vergnügt zurück. Etwas Seltsames trottete hinter ihm her.

„Komm, – komm, komm!“ lockte Eshua die Kreatur. Doch nach einem Blick in die grünen, kalten Augen hatte er es plötzlich eilig, zu den anderen zurück zu kommen.

Das Wesen reichte ihm bis zum Bauchnabel; es watschelte aufrecht auf zwei kräftigen Beinen. Es hatte den Kopf einer Eidechse. Auffallend waren die scharfen, gebogenen Zähne in seiner langen Schnauze. Der Kopf saß auf einem gebogenen Hals, der auf einem sehnigen Körper saß. Der Rumpf endete übergangslos in einem langen, steifen Schwanz. Seine Haut sah wie grün-braun gegerbtes Leder aus. Am auffälligsten waren seine Hände, die er vor der Brust gefaltet hielt.

Es waren die Hände eines Kindes.

Seine Füße hingegen waren dreigliedrige Klauen, deren mittlerer Zeh wie ein Messer weit hervor ragte.

Ungefähr zwei Meter vor dem Lagerplatz blieb die Kreatur stehen und legte den Kopf leicht schräg.

„Ist das dein Feuersalamander?“ fragte Eshua.

Marjam schüttelte stumm den Kopf.

Eshua streute etwas Sand in das Bohrloch. Durch die Reibung verstärkte sich der Qualm.

Obwohl Jay das Wesen anstarrte, glitt der Bogen weiterhin gleichmäßig hin und her und ließ den Holzbohrer rotieren.

„Eines der Geschöpfe von John-Lukas Heinrich! Die können sich seit zweitausend Jahre sogar vermehren!“ flüsterte er. „Und der sieht nicht aus, als sei er zum Spielen aufgelegt! Seht ihr seine Fußkrallen?!“

„Guck ihm nicht in die Augen! Ignoriere ihn!“ zischte Marjam. Ungeduldig bückte sie sich zur Rauchmulde hinunter. Mit einer fahrigten Bewegung schob sie einige Samen näher an den rotierenden Holzstab, wo sie anfangen zu glimmen. Dann setzte sie sich aufrecht hin und konzentrierte sich.

„Er will sein Ei wiederhaben!“ meinte Eshua und zog es aus Jays Rucksack. Langsam ließ er es auf die Echse zurollen.

Diese trat nur blitzschnell mit ihrer scharfen Klaue zu. Eiweiß schwappte aus den Schalenresten, das Eigelb lief träge über die Erde.

„Hinter uns sind sieben weitere!“ murmelte Marjam plötzlich. „Sie lauern hinter den Haselnussbüschen. Sie warten auf ein Zeichen. Auf ein Zeichen von dem da!“ Sie machte eine Kopfbewegung. Mit einer unendlich langsamen Bewegung ließ sie Athame in ihre Hand gleiten.

„Die Asche glimmt!“ flüsterte Turnaround heiser.

Jay hustete.

Die Echse trat einen Schritt vor.

Jay wischte sich Rauch aus den Augen.

Die Echse öffnete ihre Schnauze. Eine lange, schmale Schlangenzunge glitt über die Zahnreihen.

Marjam legte mit zitternden Fingern einige trockene Gräser auf die schwache Glut. „Weiter blasen!“ flüsterte sie tonlos.

Turnaround setzte sich ganz auf den Boden und holte tief Luft.

„Cobra-O!“ hauchte Marjam.

Eshua zog die Zwillie langsam aus seinem Hosengürtel.

Obwohl sich ein Krampf im Oberarm ankündigte, beschleunigte Jay seine Bewegung.

Ritsch-ratsch, ritsch-ratsch machte der Bogen mit der Antriebssehne.

Marjam schob langsam Holzspäne in die glimmenden Distelsamen.

Hinter den Büschen schabte etwas.

Die Echse schob die kindlichen Hände auseinander.

Mit einem Knistern fing der erste Holzspan endlich Feuer.

Turnaround blies hustend in die Flammen.

Die Zweige brannten.

Ein Augenlid der Echse zuckte.

Unmittelbar stürmte sie mit einem schrillen Schrei vorwärts und trat nach Jay.

Der hatte aber die ganze Zeit keinen Blick von der messerscharfen Fußkralle gelassen, so dass er blitzschnell den Bogen mit der Sehne über die Klaue warf und daran zog.

Die Echse fiel beinahe auf die Seite, konnte sich aber mit ihrem langen Schwanz abfedern.

Mit weiten Sprüngen kamen die anderen Echsen aus den Haselnussbüschen gerannt. Sie bremsten jäh ihren Angriff ab, als Marjam ihnen die brennenden Zweige entgegenhielt.

Schnell entzündete Turnaround das Feuerholz am Boden. Die dünneren Zweige fingen sofort Feuer.

Jay war aufgesprungen und erwartete den Angriff des Rudelführers mit erhobenem Keramikmesser.

Eshua schoss mit allem was er finden konnte auf die Köpfe der abwartenden Angreifer. Die beste Wirkung zeigten brennende Zweige. Dass er sich dabei die Finger verbrannte, merkte Eshua nicht.

Die Echse sprang Jay unerwartet hoch an. Die Klauen klatschten auf seine nackte Brust und warfen ihn um. Während er mit dem Rücken in die Feuerstelle fiel, rammte er sein Messer in die Brust der Echse.

Er wälzte sich sofort zur Seite, auf Turnarounds Rücken, die wie erstarrt am Boden hockte, während die Echse mit der Schnauze voran in die wieder auflodernde Flamme stürzte. Sie blieb in den Flammen liegen und ein bestialischer Gestank zog sofort über die hängenden Gärten.

Die anderen Echsen flohen zurück in die Haselnussbüsche.

– 152 –

„Packt soviel Brennholz wie ihr schnappen könnt und dann nichts wie weg!“ Marjam half Turnaround vom Boden hoch. „Was ist mit dir?“

„Ich weiß nicht! Mir war plötzlich schwarz vor Augen. Warum schmerzt mein Arm so?“

„Jay ist auf deinen Rücken gefallen. Du warst bewusstlos.“

„Sauerstoffmangel! Du hast zu kräftig gepustet!“ ergänzte Jay, der seine Brustkratzer inspizierte. Blut lief an seiner Hüfte hinunter

und versickerte im Hosenbund. Marjam folgte seinem besorgten Blick. „Gleich, wenn wir in Sicherheit sind! Auf der Brücke! – Eshua, alles klar?“

„Wenn wir diesen Pfad gehen, kommen wir oben bei der Brücke an. Wer geht vor? Im Busch da hat sich etwas bewegt, oder?“

Jay raffte ein paar brennende Zweige zu einer Fackel zusammen und ging voran.

Ihm folgten Eshua und Turnaround. Obwohl Marjam als letzte ging, versuchte sie in Gedanken weit vorne zu sein. Außer dem Knistern der Fackeln und ihren Schritten war nichts zu hören.

Der uralte Trampelpfad führte an dunklen Gebäudeecken vorbei, an geborstenen Wassertanks, an einer ehemaligen Konzerthalle und einstöckigen Wohnvierteln. Das meiste war vom Flugsand und Pflanzenhumus im Laufe der Jahrtausende halb verschüttet.

Aus dem seltsam gedrungenen Kastanienbaum lachte ihnen der fettleibige Mann gut gelaunt nach. Nur Marjam deutete wieder ein Kopfnicken an, obwohl sie ihm am liebsten Athame zwischen die polierten Zähne gerammt hätte.

Birken und zerbröckelte Steinmauern warfen seltsame Schatten über den Weg. Immer wenn eine frische Brise in die Bäume fuhr, schrak Jay zusammen.

Dann hatten sie den ewigen Brückenweg erreicht. Rechts, in Richtung Osten, erhoben sich mehrere abgestufte Etagen einer alten Brückenstation über der Fahrbahn.

Obwohl der Weg im Schatten lag, erkannte Jay sofort sieben Echsen, die wie eine Mauer quer über die Fahrbahn standen.

Er blieb ruckartig stehen, beinahe hätte Eshua seinen brennenden Prügel in Jays Rücken gestoßen.

„Da oben hocken auch welche!“ jammerte Turnaround. „Diesmal werde ich nicht in Ohnmacht fallen!“

Marjam schaute zur zerborstenen Fassade der Brückenstation empor.

„Die haben sich vermehrt!“ meinte Eshua und spannte den brennenden Ast in die Cobra-O-Powerspeder.

„Kommt von der Hauskante weg, wir brechen an der rechten Seite durch!“ Marjam schleuderte eine Fackel über den Weg.

Doch eine der sieben Echsen fing sie geschickt auf.

„Sie haben dazu gelernt!“ Jay fuhr herum, hinter ihm klatschte etwas auf die Fahrbahn, eine Echse war herunter gesprungen.

Marjam wurde bereits angegriffen. Doch ihre Kampftechniken versagten hier völlig, eine graue Echse schlitze ihr Schienbein von unten nach oben auf, ehe sie das Vieh mit einem glühenden Stock blenden konnte.

„Die Zelte, schnell!“

Jay drückte Turnaround hinter sich gegen die Brückenabgrenzung. Er versuchte an die Zeltsteine heran zu kommen, irgendwo saßen sie tief in seiner Beintasche. Turnaround schrie auf. Mit einem einzigen Hieb trennte Jay beide Beine ihres Angreifers durch. Zwei weitere Echsen stürzten sich auf ihren Artgenossen und begannen ihn bei lebendigem Leibe aufzufressen. Endlich bekam Jay die zwei Schrumpelkerne zu fassen. Er schob einen Kern in Turnarounds Handfläche. Doch der Zeltkern rutschte durch ihre schwitzigen Handflächen. Da sie sich schnell nach ihm bückte, fuhr eine Krallen ins Leere. Die Echse war mit Anlauf aus dem wandlosen Brückenhaus heraus gesprungen. Sie fiel auf die Seite und schlug mit allem um sich, aber Athame hatte schon ihre Seite aufgerissen. Der um sich schlagende Schwanz peitschte durch Jays Keramikmesser und blieb zuckend am Boden liegen. Doch die Echse gab nicht auf, sie stürzte sich wieder auf Turnaround. Diese wurde gerade von Jay in das erste aufgeblasene Zelt hineingestoßen, die Echse schleuderte herum, fand aber wegen des fehlenden Schwanzes nicht die Balance und fiel auf ihre verwundete Flanke. Jetzt hatte sie Schwierigkeiten, aufzustehen. Eine weitere Echse sprang Turnaround ins Zelt nach. Jay schleuderte herum. Turnaround schrie panisch auf, doch ihr Schrei verstummte sofort mit einem Glucksen.

Dafür kam die Echse wieder im hohen Bogen aus dem Zelt heraus geflogen. Turnaround hatte gerade in diesem Augenblick den Zeltkern warm gerubbelt, der sich explosionsartig im Zelt entfaltete.

Marjam sprang hinzu und zerrte das innere Zelt zur Seite um Turnaround zu befreien. Dabei wurde sie immer heftiger von zwei Echsen attackiert. Sie befanden sich regelrecht im Blutausch und hatten vor den Flammen keinerlei Respekt mehr. Als Marjam eine dicke Haarsträhne weggerissen wurde, verlor sie auch Athame.

Mit der Kraft der Verzweiflung hatte Eshua den Eingang des inneren Zelttes auf den Eingang des äußeren ausgerichtet. Zusammen mit Turnaround fiel er hinein.

Marjam versuchte zu folgen, aber eine Echse packte ihren Knöchel zwischen den rasiermesserscharfen Zähnen.

Gerade noch rechtzeitig trennte Jay den Hals durch. Marjam hechtete ins Zelt, gefolgt von Jay. Dabei wurde er von sichelscharfen Beinritten verfolgt. Blitzschnell drehte sich Jay und schlug die Beine unterhalb der Kniegelenke ab. Eine Klaue fuhr ihm durch das Gesicht, aber er war so konzentriert, dass er nicht einmal sein Blut auf den Lippen schmeckte.

Endlich war das Zelt geschlossen.

Auch zwei Kinderhände lagen im dunkeln Zeltinnern, die Finger bewegten sich, als wollten die Hände vorwärts krabbeln.

Marjam schlug so lange zu, bis sie rot verklumpten.

Von allen Seiten wurde gegen das Zelt eingetreten.

Die Echsen nahmen sogar Anlauf und sprangen mit beiden Klauen gleichzeitig gegen das Zelt. Es machte ihnen nichts aus, wieder weit zurück zu prallen und auf den Rücken zu klatschen. Einige wurden sogar über die Brückenmauer in den Ozean geschleudert. Aber der Angriff wurde nicht schwächer.

„Ewig wird der Stoff nicht halten!“ Jay konzentrierte sich, um per Gedankenübertragung den Innenluftdruck zu verstärken.

„Sie schlagen jetzt immer in die gleiche Stelle!“ jammerte Turnaround.

„Wir müssen hier verschwinden! Mitsamt des Zelttes!“ keuchte Marjam.

„Zugleich, auf diese Seite!“ befahl Jay. Langsam begann das Zelt zu rollen. Es war schwierig, in der Enge das Gewicht zu verlagern. Immer wieder hatte man ein Knie oder einen Arm im Gesicht.

„Ist das die richtige Richtung?“ Marjam schlug schmerzhaft mit dem Ellenbogen auf. Sie spürte deutlich, wie das Zelt auf eine Krallen rollte, jetzt lag das halbe Tier unter ihr. Hier war der Kopf, da begann der Hals.

Das Zelt verlor den Schwung und rollte wieder zurück.

Die Haut des äußeren Zelttes zerriss mit einem Peitschenknall.

„Athame liegt unter mir! Genau hier, ich kann es fühlen!“ schrie Eshua.

„Was nützt es! Wir sind verloren!“ stöhnte Jay.

„Ja, diesmal stimmt es!“ antworte Marjam mit leiser Stimme. „Bereiten wir uns auf das Ende vor!“ In diesem Augenblick wurde ihr der verletzte Knöchel bewusst. Noch schlimmer war der pulsierende Schmerz am Schienbein.

Eshua begann zu weinen.

Eine Echse quetschte sich bereits zwischen beide Zelthäute.

Jay und Eshua stießen mit den Köpfen zusammen, als sie versuchten, von der Zeltwand abzurücken. Aber es war einfach zu eng!

Direkt in Jays Rücken rutschte eine Klaue herab. Er fühlte, wie zwei kleine Hände seinen Rücken abtasteten. Gleich würde ihn die messerscharfe Fußkralle aufschlitzen!

– 153 –

Es passierte nichts.

Auch der Echsenkörper war nicht mehr zu spüren.

Die Tritte hatten aufgehört.

Kurz darauf war eine menschliche Stimme zu hören. Jay schüttelte den Kopf, diese Sprache kannte er nicht.

„Sind das andere Echsen?“ fragte Eshua.

Marjam konzentrierte sich. „Ich glaube nicht!“

Jay öffnete ein wenig den Eingang. „Ich kann drei Männer sehen. Kleine Männer mit glänzenden, schwarzen Haaren. Geschlitzte Augen und nackt wie die Skulptur im Garten!“

„Lachen die auch so fröhlich?“

„Nein. Sie untersuchen gerade die Echsen, die am Boden liegen. Und sie sehen nicht erfreut aus. Jetzt zeigt einer auf uns. Ich glaube, ich werde mich mal zeigen!“

Jay öffnete das Zelt ganz und kroch hinaus, direkt über den Schwanz einer Echse. In ihrem Hals steckte ein kleiner, gefiederter Pfeil.

Er richtete sich auf und breitete seine Arme weit auseinander.

Die Männer, es waren sechs, verbeugten sich leicht. Jay tat es ihnen nach. Er begrüßte sie in allen Sprachen, die er kannte, und obwohl sie immer wieder mit dem Kopf nickten, verstanden sie ihn nicht. Einer der Männer kam herüber und zog die Echse aus dem Weg.

Als die zwei Frauen aus dem Zelt gekrochen kamen, waren sie einen Augenblick völlig sprachlos, dann verbeugten sie sich tief. Einer deutete auf die blutenden Wunden und zeigte dann den Inhalt seiner Ledertasche. Marjam lächelte trotz der Schmerzen, denn unschwer waren darin Arzneimittel zu erkennen.

– 154 –

In einem wahnsinnigen Tempo stürzte Jay durch die Nacht. Immer wenn er aus seinem Dahindämmern kurz aufwachte, wurde die Schwärze durch regelmäßiges Aufblitzen durchschnitten.

Aber die Lichtfunken reichten nicht aus, um seine Umgebung zu erhellen.

Er hatte es wohl doch nicht geschafft!

Diesen immer wieder erwähnten Tunnel gab es also wirklich!

Jay wunderte sich, wie klar er denken konnte. Das bedeutete, die Seele nahm den ganzen Inhalt des Gehirns mit in die Totenwelt.

Ein interessanter Gedanke!

Aber durchaus im Bereich des Möglichen, schließlich waren alle Informationen in Form von Energie gespeichert!

Er versuchte sich auf seinen Körper zu konzentrieren.

Nichts.

Sein Körper war nicht mehr vorhanden, obwohl er das Gefühl hatte, irgendwie nach hinten gepresst zu werden.

Vielleicht hatte es einen Gegenangriff der Echsen gegeben.

Wahrscheinlich lagen seine Knochen und Wirbel verstreut in einer großen Blutlache, Hautfetzen baumelten von der Brüstung herab. Es überraschte ihn, wie egal dieser Gedanke war.

Vage interessierte er sich für den Verbleib von Marjam. Aber er war sich sicher, alle drei am Ende des Tunnels wieder zusehen.

Ob sie dann über Ersatzkörper verfügten?

Oder brauchte man in den neuen Dimensionen nicht einmal das Image eines menschlichen Körpers?

Für die Orientierung wäre ein fester Umriss doch angenehmer, oder?

Das Ende des Tunnels kristallisierte sich weit vorne als winziger, heller Punkt aus der Schwärze heraus.

Langsam, aber beständig vergrößerte sich der Fleck.



Ob sie schon auf ihn warteten?

Umgekehrt wäre es schlimmer. Wenn er als erster ankäme.

Und dann?

Wieder eintauchen in ein neues Leben?

Irgendetwas zog ihn jetzt nach vorne, dem gleißenden Licht entgegen.

Durch die negativen Beschleunigungskräfte wurde ihm schlecht.

Jay registrierte deutlich ein Körpergefühl, als müsste er sich jeden Augenblick übergeben.

Sein Sitz ruckelte.

Marjam ließ seine Hand los.

Der Mann vor ihm sagte etwas in einer unbekanntenen Sprache.

Mit einem Zischen kam die Kabine zum Stehen.

Eshua hatte seinen Gurt schon abgelegt und kletterte durch eine Schiebetür hinaus.

„Geht es?“ Marjam half Jay beim Öffnen seines Gurtes. Eine wollene Bandage schränkte die Bewegungsfreiheit seines rechten Armes ein.

„Deine Brust ist ja ganz hübsch zerkratzt!“ meinte Marjam, während sie ihm durch die Seitenluke schob. „Und mit deiner Brandwunde auf dem Rücken ist auch nicht zu spaßen! Aber ich glaube, der Mann mit der Ledertasche versteht sein Handwerk. Dein Verband riecht jedenfalls nach Eibisch und Hauswurz. Und Spitzwegerich ist immer gut!“

Gebendet vom hellsten Sonnenlicht tastete Jay nach seiner Brille.

Langsam baute sich die Umgebung auf.

Anscheinend war hier der Tunnelkörper der Länge nach geöffnet, denn direkt über ihm erstreckte sich ein strahlend blauer Himmel. Eingerahmt wurde der Tunnel von Menschen. Von tausenden Menschen, die absolut stumm auf ihn herunter starrten. Auf jeden Vorsprung stand oder saß jemand, von Dächern baumelten Beine herunter,

Einer der schwarzhaarigen Männer begleitete ihn eine steinerne Treppe hinauf, die auf einen kleinen, leeren Platz führte. Jay fühlte sich wie auf einer Theaterbühne. Da seine Beine zitterten, schaute er sich nach einer Sitzgelegenheit um. Er registrierte nur ein wunderschönes Mosaikmuster im Boden. Sein Begleiter murmelte etwas und bot seine Schulter zum Abstützen an.

Ein Raunen ging durch die Menge, als aus einem der größten Häuser einige Männer in weißen, langen Gewändern heraustraten.

Ein ehrwürdiger Greis in der Mitte der kleinen Gruppe hob kurz den Arm. Sofort lag Stille über den Platz. Der Mann war zwar alt, doch seine Stimme hallte kräftig von den Bauten zurück: „Ley hou mah ngo pang yau!“ Er ließ seine Schlitzaugen über Marjam und Eshua gleiten. „Ngo dey dang chor ley ley lah!“

Langsam konnte Jay die Worte zuordnen.

Zögernd antwortete er: „Ley hou mah dai si fu!“

Wie aus einem Mund schrie die Menge auf. Erschrocken griff Eshua nach Jays Hand.

„Keine Angst, die freuen sich. Der Mann mit dem langen Bart, wahrscheinlich der Patriarch, hat uns begrüßt und ich habe ihn in seiner Sprache als Großer Meister angeredet. Das scheint ihnen zu gefallen!“ Jay hustete.

Konzentriert übersetzte er die weiteren Worte. „Der Stammesälteste weist auf seine Priester, die den Tod von einigen heiligen Wächtern beklagen. – Wer auch immer das sein soll. – Aber durch unser Opfer hätten wir Schlimmeres verhindert. – Welches Opfer? Meint er mein Blut, das ich heldenhaft auf dem...?“

„Er spricht von der Kürbisschale und dem Heilkraut!“ unterbrach ihn Marjam. Jay seufzte und versuchte wieder der Ansprache zu folgen. „Das Volk der fliegenden Stadt hätte mit unserer Ankunft bereits vor sechshundert Jahren gerechnet! – Genauso lange waren wir auf dieser verdammten Brücke unterwegs!“ Sein Gesicht verzog sich zu einem sarkastischen Grinsen, dabei zuckte ein heller Schmerz über seine rechte Gesichtshälfte. Marjam hielt seine Hand fest, bevor er über die Wunde kratzen konnte. „Wird einen schönen Schmiss geben! Aber das macht dich noch männlicher, mein Herzblatt! – Und warum haben die uns schon vor so langer Zeit erwartet?“

„Lauter verwirrendes Zeug, ich verstehe nicht alles, ich bin müde, mir ist schwindelig, und ich habe diese Sprache schon lange nicht mehr gehört. Und in dieser alten Form schon gar nicht! – Die letzten Worte habe ich verstanden. Er wünscht uns drei Tage voller Schlaf, Essen und Trinken. Das ist genau...“

Jays Stimme war immer leiser geworden, dann brach er ohnmächtig in die Knie.

– 155 –

Zum wiederholten Male leckte Turnaround den süßen Saft des Pfirsichs von ihrem Handgelenk ab. Er passte geschmacklich genau zu dem Ausblick vom Balkon.

Unter dem Gästehaus lagen die Hängenden Gärten, die sich bis zum Rande der Plattform erstreckten. Ihr Blick glitt über eine grün überwachsene Pergola. Am Ende der Überdachung stand ein großer Obelisk aus weißem Alabaster. Er stand vor einem Teichbassin, dessen Wasserspiegelungen direkt in das Azurenblau des Meeres übergangen, obwohl dieses ja in unendlicher Tiefe lag. Das Meer wiederum vermischte sich übergangslos mit dem Horizont.

Jeder freie Meter dieser schwebenden Stadt war zum Anbau von Früchten und Gemüse genutzt. Am auffälligsten waren Bohnenranken, die sich an Stöcken bis zu vier Meter in die Höhe hangelten. Zwischen den Holzstangen wuchsen rotleuchtende Tomatenstauden, die ebenfalls in Reihen gepflanzt waren. Bohnen war die Hauptnahrung dieser seltsamen Bewohner. Bohnen mit Fisch, Tomatensoße und Algengemüse.

Jay, Marjam und Eshua waren wieder einmal zum Ältestenrat eingeladen worden. Sie wurde von diesen Einladungen ausgeschlossen, da sie nicht zur Davider-Familie gehörte. Das war kränkend, schließlich waren sie schon so lange zusammen. Über diese Zurückweisung half auch nicht hinweg, dass Jay nach jedem Treffen haarklein von den Gesprächen erzählte.

Es ging um eine uralte Prophezeiung, nach der ein kleiner Junge die Welt verändern und befreien würde. Der Junge würde in Begleitung seiner Eltern während seiner ewigen Wanderung aus dem Osten kommen. Deshalb hätte dieses Volk die Brücke nie verlassen, um als erstes Zeuge des neuen Weltenreiches zu werden. Jay meinte, die hätten sich recht gemütlich auf der Brücke eingerichtet. Die Stadt maß ungefähr zwanzig Kilometer in der Länge und hatte mehr als einhunderttausend Einwohner. Gut einhundert Kilometer in jeder Richtung der Brücke wird Gartenbau betrieben. Energie erzeugten zwei riesige

Strömungsgeneratoren unterhalb der Stadt, ganz weit unten lagen Pontons im Meer, von denen aus Fischzucht betrieben wurde. Auch Algenfelder wurden im Meer kultiviert.

Die verwilderte Stadt, in der jetzt die heiligen Echsen hausten, lag ungefähr dreihundert Kilometer weit im Osten, die einzige Verbindung war eine Magnetschwebebahn, die noch zur Originalausstattung der Brücke gehörte.

Turnaround warf den Pfirsichkern in einen Abfallbehälter aus Holz.

Eine Schulklasse kam aus einer schmalen Gasse und ging auf die Pergola zu. In Höhe ihres Balkons schauten die Kinder zum Gästehaus empor, einige winkten, als sie Turnaround entdeckten. Plötzlich wurde die Tür zum Wohnraum hinter Turnaround aufgerissen und Marjam stürmte wutschnaubend herein.

„Warum hast du diesem Patriarchen denn nicht deine Meinung gezeitigt?“ schrie sie Jay an, der nach ihr den Raum betrat. „Du hast diese Dummheiten einfach so hingegenommen! Wie kommt der überhaupt auf die hirnrissige Annahme, du bist mein verrückter Bruder?!“

„Das hat er so nicht gesagt!“ versuchte Jay sie zu beruhigen. Er legte eine Hand auf ihre Schulter.

„Aber er hat gesagt, du bist Eshuas lieblicher Vater!“ Sie schüttelte seine Hand ab.

„Auch das hat er nicht behauptet! Zhang Ling ist nur von der These ausgegangen, dass die Seele nach dem leiblichen Tod weiter lebt. Das glauben viele Menschen, da schließe ich mich gar nicht aus! Und wenn die Seele noch nicht reif ist für die Ewigkeit, taucht sie in ein weiteres irdisches Leben ein. Und er meinte, nicht nur der Ort wäre zufällig, sondern auch der Zeitpunkt! Das liegt doch im Bereich des Möglichen!“

„So ein Unsinn! Natürlich geht die Zeit immer weiter! Da gibt es kein Zurück! Was vorbei ist, ist vorbei! Wenn ich die Zeit rückwärts drehen könnte, wäre ich schön bei meinen Arganbäumen geblieben!“

„Hier geht die Zeit immer weiter, so wie wir sie erleben, aber...“

„Meinst du, ich hätte mich auf diese verrückten Echsen eingelassen, diese Monster, die mich bis ans Lebensende in Alpträumen verfolgen werden?!“

„Aber das muss in diesen Zwischenwelten nicht so sein. Da können ganz andere Dimensionen gelten!“

„Wie können diese Leute solche Viecher nur als heilig ansehen?!“

„Vielleicht gibt es den Begriff Zeit dort gar nicht! Die Seele schlüpft in einen Körper, der zu ihrer nächsten Aufgabe passt. Und da kann es sein...“

„Irgendwann finden sie den Weg hierher! Und dann gibt es ein blutiges Gemetzel!“

„Und da kann es sein, – sag mal, hörst du mir überhaupt zu? Wenn es in der übergeordneten Dimension überhaupt keine Zeit gibt, kannst du durchaus in dem Jahrhundert wiedergeboren werden, in dem der KEO-Satellit in die Umlaufbahn gesetzt wurde! Dann bist du plötzlich Zeitzeuge dieses historisch herausragenden Augenblicks! Oder du wirst noch weiter zurück in der Vorzeit geboren, als die allererste Rakete in den Orbit stieg! Was muss das damals für eine Sensation gewesen sein! Oder der Bau dieser Brücke! Stell dir das mal vor!“

„Diese dämliche Brücke kann mich kreuzweise! Ich werde drei Tage kniend durchbeten, wenn ich erst wieder festen Boden unter den Füßen habe! Ich kann auch nicht verstehen, wie dieses Volk hier freiwillig haust, wenn...“

„Sie sind relativ sicher vor Überfällen...“

„Aber wer sich solche Haustiere hält...“

„Und von Stürmen lassen sie sich bestimmt nicht überraschen! Aber um noch mal auf die Theorie zurück zu kommen, der Vorsitzende des Ältestenrates meinte doch nur, dass eine Seele nicht zwingend hintereinander reinkarniert werden muss, es kann durchaus auch gleichzeitig geschehen!“

„Dann kann in dir und in mir auch zufällig die gleiche Seele sitzen!“ Marjam schlug sich mit dem Finger auf die Stirn.

„Theoretisch ja. Wir sind doch auch ein Herz und eine Seele, oder!“ Jay lächelte Marjam an. Nicht nur der Wundschmerz auf seiner Wange sondern auch ihr wütender Blick wischte sein versuchtes Lächeln hinweg. „Du hast vor dem Ältestenrat gesagt, ich sei nicht der Vater von Eshua. Weil das aber nicht in ihre Prophezeiung passt, haben sie diese Konstruktion der Seelenwanderung gebastelt. So einfach ist das! Ihre Standardsprache ist sehr schlecht, da bleiben Missverständnisse nicht aus!“

Diesmal duldeten Marjam seine Hand auf ihrer Schulter.

„Auf jeden Fall will ich hier weg! Wir müssen weiter. Ich weiß, die Leute sind nett, sie haben mehr Wissen von Medizin und Heilung als ich jemals erlernen kann, wir sind gut untergebracht, aber das ist doch ein goldener Käfig.“

„Sobald sich unsere Zelte regeneriert haben, geht es weiter. Da haben die auch gar nichts gegen. In ihrer Vorstellung muss der heilige Junge ja die Welt von Osten nach Westen ganz durchqueren. Sie werden uns also nicht fest halten!“

– 156 –

Eshua hatte den Streit zwischen seinen Eltern nicht ertragen können und war der Treppe bis auf das Flachdach des dreistöckigen Gebäudes gefolgt.

Wie auf allen Dächern wurde ein Teil des Platzes von einer Wasserzisterne eingenommen. Davor standen einige Gartenmöbel aus Holz. Umrandet wurde die Terrasse von Beeten mit Gartenkräutern und einem künstlichen quadratischen Teich.

Das Wasser war höchstens knietief, trotzdem standen unter kreisrunden, schwimmenden Blättern zwei dicke, rotbraune Karpfen. Zwischen den schwimmenden Blättern ragten einzelne, handgroße rote Blüten empor, in deren Inneren sich ein knallgelber Stempel aufrichtete, geformt wie ein auf der Spitze stehender Kegel.

Plötzlich glitt langsam ein dunkler, scharfbegrenzter Schatten über die hellgrünen Blätter, sprang am Wassertank empor und fuhr weiter über die Nachbardächer.

Eshua schaute nach oben und fiel auf den Hintern. Eine riesige schwarze Scheibe summte in einigen Metern über ihn hinweg.

Jetzt war sie in der Mitte der Stadt angelangt, dort, wo ungefähr der Platz mit dem Mosaikmuster lag. Eshua stand auf und lehnte sich gegen den Wassertank.

Etwas blitzte drüben auf, dann zog ein dumpfes Grollen herüber. Als sich die Staubfontäne gelegt hatte, fehlte eines der größeren Häuser.

Eshua rieb sich die Augen. Das war unglaublich! Wo eben noch ein Haus gestanden hatte, klaffte jetzt eine große Lücke und er konnte in einen verschleierte Himmel sehen.

Die Scheibe landete, aber nur für kurze Zeit. Jetzt erhob sie sich wieder schräg gegen den Himmel, so dass das Sonnenlicht sich auf ihrem blau-metallischen Mantel spiegelte. Auf der Scheibe saß eine Kuppel mit runden Bullaugen.

Fasziniert beobachtete Eshua, wie die Flugscheibe wieder auf ihn zu schwebte, gleich einem fetten, glänzenden Hirschkäfer, dem die Beine fehlten. Dafür waren an der Unterseite drei Halbkugeln angebracht, aus denen jeweils zwei Stöcke ragten.

Wie paralysiert blieb Eshua stehen. Auch die Scheibe verharrte in der Luft, schräg gegenüber vor dem Nachbargebäude. Sie surrte wie eine Hummel kurz vor der Landung auf einer Blüte. Fasziniert versuchte Eshua ihre Größe abzuschätzen und gab ihr zehn Meter im Durchmesser.

Eine der Kuppeln an ihrer Unterseite drehte sich langsam, bis die Stöcke nach vorne auf das Nachbardach zeigten.

Aus dem Treppenhausschacht hinter Eshua waren immer noch die erregten Stimmen seiner Eltern zu hören.

Ein Blitz fuhr aus der Kuppel und sprengte die Zisterne vom Dach des Gebäudes, Teichanlage und Gartenmöbel in die Tiefe reißend. Die Flugscheibe war kaum auf der frei geräumten Fläche gelandet, als drei schwarz gekleidete Männer aus der Kuppel heraussprangen. Einer zeigte auf Eshua, der immer noch auf dem Dach des Nachbarhauses stand. Ein anderer hob seine Waffe hoch und drückte ab. Eshua aber war schon in den Treppenschacht gehechtet. Über ihm explodierte der volle Wassertank. Zusammen mit der Flutwelle wurde Eshua ins Wohnzimmer hinunter gespült. Zum Glück reagierten seine Eltern und Turnaround sofort, hastig liefen sie die Treppen hinunter.

Ohne Widerworte folgten sie ihm in das Stangenbohnenfeld, keine Sekunde zu früh, denn die Verfolger kamen schon aus dem Nachbarhaus gestürzt.

Hinter einer Hecke richtete sich Marjam wütend auf. „Was hast du nun wieder angestellt, Eshua! Wo kam die Flutwelle her?“

„Runter!“ zischte Jay, der die über das Dach ragende Flugscheibe entdeckt hatte. Er zog ihr einfach die Füße weg. Mit einem kleinen Schrei stürzte sie bäuchlings in eine Tomatenstaude. Direkt vor ihr, auf der anderen Seite der Hecke, schlängelte sich ein Karpfen über eine nasse Steinplatte. Dahinter waren auf Hochglanz polierte Lederstiefel zu sehen.

Im gleichen Augenblick zuckte ein Laserstrahl über sie hinweg und zerriss eine ganze Buschreihe.

„Spin-Around-Laser-Fire!“ flüsterte Marjam. „Kopfgeldjäger! Wie viele? Hier steht einer!“

Der Stiefel trat den Fisch in Marjams Gesicht. Aber der Scherge hatte sie noch nicht entdeckt. Sie robbte ein Stück weit in die Hecke hinein und zog mit aller Kraft an beiden Stiefeln.

Der Schütze schlug mit dem Hinterkopf auf die Steinfliesen auf. Blitzschnell hatte sie ihn zwischen die Tomatenstauden gezogen und genauso schnell verschwand Athame in seiner Brust.

Marjam wischte das Blut an seiner Uniformhose ab und ließ das Messer in ihrem Lederfutteral verschwinden. Die Spin-Around-Laser-Fire XTL4 hängte sie sich über die Schulter.

Sie winkte den anderen und lautlos huschen sie zwischen den Stangenbohnen davon.

– 157 –

„Drei Männer sind aus der Flugscheibe ausgestiegen. Und sie haben die Luke offen gelassen!“ flüsterte Eshua.

„Vielleicht ist noch ein vierter zurück geblieben, als Wache.“ überlegte Jay. Er griff nach hinten, denn irgendetwas kratzte in am Hinterkopf. Doch plötzlich hielt er in der Bewegung inne.

Schweiß lief über seine Stirn.

„Was ist, Jay?“ fragte Marjam, seine Blässe war nicht zu übersehen.

„Hinter mir!“ röchelte Jay.

Turnaround schob einen Zweig zur Seite. „Besser so?“ Sie versuchte zu lächeln.

Jay atmete auf.

Schwere Schritte knirschten im Kies unter der Pergola.

Marjam legte die Spin-Around vor sich ab. Mit einer Kopfbewegung winkte sie Jay zu sich. Er versuchte sich zu erinnern, wie er die Waffe damals auf dem Hügel gegenüber der Farm aktiviert hatte. Leise summend sprang der Hochspannungs-Transformator an.

Marjam hatte endlich ihre Brille aufgesetzt und sich unter die Büsche abgerollt.



Am Ende des Weges, kurz vor den Teichen am Rande der Plattform, saß eine Gruppe Kinder am Boden. Ihr Begleiter trat gerade einem der Schergen entgegen. Er hielt ihm beide Handflächen lächelnd entgegen. Der Soldat schrie ihn wütend an und hob seine Waffe an die Wange. Der Lehrer verstand nichts, nickte aber mit dem Kopf und ging weiter auf den Soldaten zu.

Der schwarz Uniformierte drückte ab. Marjam zuckte zusammen. Sekundenlang konnte man durch den Unterleib des Lehrers hindurch sehen, dann sackte der Mann lautlos zusammen.

Ein paar Meter vor Marjam explodierte ein Tomatenbusch. Der Schuss kam von hinten. Jay und Turnaround liefen schon an ihr vorbei. Sie rappelte sich hoch, riss ihrem Sohn beinahe den Arm aus und rannte hinterher.

Rechts und links zersplitterten die Bohnenstangen, halbreife Tomaten klatschten in ihr Gesicht. Erdfontänen peitschten über ihre Beine.

Hinter den letzten Stangenbohnen lagen die Gartenteiche am Außenrand der Brückenplattform. Auf der anderen Seite des Weges saß regungslos die Schulklasse, die weit aufgerissenen Augen waren mit panischem Entsetzen gefüllt.

Als sie über die Leiche des Lehrers stolperte, sah Marjam, wie der Verfolger seine Spin-Around-Laser-Fire anhob.

Eilig schob Marjam ihren Sohn vor sich her.

Sie fühlte schon im Voraus, wie der Hitzestrahler ihren Körper durchbohren würde.

Aber es passierte nichts, sie hörte, wie der Soldat die Waffe in den Teich warf.

Vor ihr waren Jay und Turnaround hinter einem Obelisken in Deckung gegangen. Er feuerte gerade auf den zweiten Schergen, der sich ein Stück weiter am Weg verschanzt hatte.

Jay brannte eine Feuerspur längst des Bohnenfeldes, die alles nieder mähte.

Der Soldat war gezwungen, seine Deckung zu verlassen. Während er über den Weg ins Fischbassin hechtete, feuerte er pausenlos auf Jay. Wahrscheinlich hatte ihn der Blick auf seinen Kameraden hinter Jay so irritiert, dass er seine Spin-Around verriss und das obere Ende des Obelisken absäbelte. Einer der Brocken traf den Kopf seines Kameraden und warf ihn zu Boden.

„Friendly Fire!“ murmelte Jay böse schmunzelnd und brachte mit einer Dauerentladung das Teichwasser zum Kochen.

Der Soldat versuchte dem brodelnden Wasser zu entkommen.

Dabei trennte Jay ihm mit einer vollen Breitseite den Kopf ab.

Inzwischen hatte sich der Soldat im Rücken von Jay wieder aufgerappelt. Er zog eine kleine Handfeuerwaffe aus seinem Waffengurt und schoss auf Jay.

Aber mit einem entsetzten Aufschrei warf sich Turnaround in die Schussbahn.

– 158 –

Auch der Soldat stürzte wieder hin. Ein kleiner Pfeil steckte im Hals.

Jay hatte Turnaround vom Boden hochgerissen und schaute Marjam mit entsetzten Augen an. Sie griff nach Turnarounds Puls, schüttelte dann aber wortlos den Kopf.

„Ich bin glücklich!“ Turnaround hustete und spuckte Blut. Jay und Marjam beugten sich zu ihrem Mund hinunter, denn sie flüsterte nur noch. „Ich bin glücklich, – weil.“ Sie stotterte. „Weil mein Leben doch einen Sinn hatte. – Mein Leben hatte einen Sinn! – Jay! – Im nächsten Leben werden wir wieder zusammen sein! – Ich warte auf dich!“ Sie versuchte ihren Kopf zu bewegen, um Marjam in die Augen zu sehen. „Und Marjam wird unsere kleine Tochter!“ Sie hustete wieder, schaffte es dann aber doch zu lächeln. Ein Blutrinnsal tropfte aus ihrem Mundwinkel.

Mit diesem Lächeln verlor sie das Bewusstsein.

„Ihr müsst verschwinden! Ich kann nicht für eure Sicherheit garantieren. Diese Verbrecher auch den Stammes-Ältesten Zhang Ling getötet!“ Einer der Würdenträger scheuchte sie vom Boden auf.

Hinter ihm kamen aufgebrauchte Bewohner auf sie zugeeilt. Viele waren mit Stöcken und Steinen bewaffnet, und sie sahen nicht so aus, als würde man ihnen mit wenigen Worten die Situation erklären können.

„Die machen euch für alles verantwortlich! Lauft um euer Leben! Vielleicht zur Brücke, – vielleicht könnt ihr über die Brücke fliehen!“ Er riss die weinende Marjam vom Boden hoch. „Ich kümmerge mich um sie! Da kommt schon unser Priester!“

Der Priester steckte gerade sein Blasrohr weg, nachdem er sich vom Tod des Soldaten überzeugt hatte.

Jay war viel zu verwirrt, um eine Entscheidung zu treffen; als ihn der Priester mit Nachdruck aus dem Weg schob, ging er zur Seite. Er nahm überhaupt nichts mehr wahr, Tränen liefen über seine Wangen.

Bis Eshua seine Hand griff und ihn vorwärts zehrte. Erst stolperte er langsam vorwärts, dann aber fühlte Jay, wie gut ihm das Laufen tat. Das Weglaufen vom Ort des Entsetzens.

„Wir haben kaum Chancen!“ keuchte Marjam neben ihm. „Die kennen sich hier besser aus!“

„Und wenn wir auf der Brücke sind? Was dann?“

„Warum nehmen wir nicht die Flugscheibe!“ Eshua zeigte auf den schwarzen Flugapparat, der mit seiner Rundung über die Dachkante hing.

„Unsere letzte Chance!“ Marjam sprang über eine Hecke und rannte durch die Stangenbohnenreihen auf ihr Nachbarhaus zu, ohne sich nach ihren Männern umzuschauen.

Jay schrie ihr nach, dass keiner den Apparat bedienen könnte, aber er folgte ihr.

Durch den plötzlichen Wegwechsel hatte sich der Abstand zu den Verfolgern vergrößert.

„Und was ist mit dem Wächter da oben?“ Jays Stimme hallte durch das Treppenhaus.

„Sei ruhig!“ zischte Marjam vom nächsten Treppenabsatz zurück.

„Wenn da überhaupt einer ist!“

„Ich kann das Ding nicht fliegen!“ wiederholte Jay.

„Wer durch das Weltall fliegen kann...!“ Ihr fehlte die Luft, um weiter zu sprechen.

„Vielleicht hat der Wächter auch gar nichts sehen können!“ meinte Eshua, der schon oben war und vorsichtig durch die halbgeöffnete Treppenhaustür auf das Dach spähte. „Da ist keiner, nur das Flugding. Es ist unheimlich!“

„Und die Luke ist offen!“ Marjam verschnaufte.

Jay legte den Spin-Around-Laser-Fire an seine Schulter. „Wenn da einer ist, mache ich Kleinholz aus dem!“ Marjam riss das Gewehr herunter. „Dann ist alles zerstört! Stell dich neben die Luke. Ich locke ihn heraus, du ziehst ihm mit dem Feuerstock einen über! Los jetzt!“

Jay wollte Bewegungssensoren und Außenabhörvorrichtungen erwähnen, aber mit einem Blick in Marjams Augen ließ er sich nieder und robbte an dem metallischen Tellerrand empor. Er zuckte zusammen, als er laut Marjams Stimme hinter sich hörte.

„Hallo, ist da jemand!“ rief sie mit süßlich naiver Stimme. „Hallo, ich möchte gerne mein Sonnenbad nehmen, aber dieses Ding da stört! – Huch, was haben Sie denn mit meinem Wassertank gemacht! – Hallo!“ Noch mehr als die Stimme irritierte Jay ihr Aussehen. Sie hatte sich ganz ausgezogen und hielt ihren Poncho wie ein Handtuch unter dem Arm. Jay erschrak, als dumpfe Stiefelschritte im Inneren zu hören waren, ein vogelgesichtiger Mann lehnte sich aus der Flugscheibe heraus. Seine schwarze Phantasieuniform war mit glitzernden Strass und Epauletten behängt, zierliche Schmuckketten hingen von der blauen Schulterklappe herab bis zur Knopfleiste.

Marjam nickte ungeduldig in Jays Richtung, aber er war unfähig zuzuschlagen, denn der Mann war Hofmarschall Lee la Blanc!

Mit einem Grunzen folgte Blanc Marjams Blick und drehte sich zu Jay um. Dieser stolperte mit erhobener Waffe auf Lee la Blanc zu, rutschte auf dem abschüssigen Metallboden aus und glitt bis zur Kante der Flugscheibe hinunter, die hier weit über das Dach ragte. Gerade noch konnte sich Jay an zwei Antennenfühlern festhalten, während die Spin-Around in die Tiefe sauste.

Die Menge unten vor dem Haus wich erschrocken zurück, einerseits weil das Lasergewehr einen ihrer Mitbürger erschlagen hatte und zum anderen, weil über ihnen zwei Beine ins Leere zappelten. Einige drängten jetzt doch ins Treppenhaus, ihre Wut übertraf die Angst vor dem Teufelsflugzeug.

Marjam hatte inzwischen Lee la Blanc mit Athame angegriffen. Blanc wehrte sich nicht ungeschickt, es gelang ihm sogar, ihr das Messer aus der Hand zu schlagen. Schnell ließ er sich unter sie fallen, trat ihre Beine weg, so dass sie auf ihn fiel. Ineinander verschlungen folgten sie dem Messer, rollten über die Eisenplatte hinunter, bis sie an einer Vorrichtung zur Aufnahme weiterer Bordwaffen hängen blieben.

Eshua sprang aufgeregt hin und her, er wusste nicht, wie er seiner Mutter helfen konnte. Dann lief er vorsichtig über den Rand der Flugscheibe, um Jay an Bord zu ziehen. Jay traute sich aber nicht, die Antennen loszulassen, er konnte Eshua keine Hand reichen.

Lee la Blanc hockte auf Marjam und hatte mit beiden Händen ihren Hals ergriffen. „Ich hätte dich nie unterschätzen dürfen!“ keuchte er. „Ihr drei seid das Böse, die Erfüllung der uralten Prophezeiung, die diese Welt verändert. Ihr habt John-Lukas von Bodomasee getötet! Ihr habt sofort den Stein der Weisen gefunden! Ihr habt für die Ermordung von Bischof Torquemada gesorgt! Überall habt ihr die Leute aufgewiegelt und ihnen Flausen in den Kopf gesetzt. – Aber jetzt ist Schluss mit eurer Irrfahrt! Jetzt nehme ich die Angelegenheit selbst in die Hand!“

Er würgte Marjam nun mit aller Kraft. Mit einer Hand versuchte sie seinen Griff zu lockern, mit der anderen Hand schlug sie mit den Fingerspitzen voran in seinen Kehlkopf. Da er keine Luft mehr bekam, fasste sich Lee la Blanc instinktiv an den Hals. Marjam hob ihr Becken an und wälzte ihn herum. Er schlug mit dem Hinterkopf genau auf die Tellerrandkante der Flugscheibe.

Blitzschnell erwischte Marjam ihr Messer kurz vor dem Absturz in die Tiefe. Die Bewohner hatten die letzten Treppenstufen erreicht, wo sie unschlüssig stehen blieben. Mit dem Anblick einer nackten Frau, die wie eine Göttin vor ihnen stand, mit einem grell aufblitzenden Messer in der Hand, hatten sie nicht gerechnet. Schnell hob Marjam mit Hilfe ihres Sohnes Jay über die Kante.

Marjam warf noch einen Blick auf den Hofmarschall, der sich mit seinen Paradeketten an einer Waffenaufhängung aufgehängt hatte, griff nach ihrem Poncho und schlüpfte in das seltsame Stahlungeheuer.

– 159 –

„Warum werde ich immer wieder von irgendeinem Mob gejagt?!“ Verzweifelt schaute sich Jay im Cockpit der Flugscheibe um. Der Kontrollraum hatte höchstens einen Durchmesser von vier Meter. Tatsächlich lag die Bohnen-Plantage unterhalb des Sehwinkels. Gerade den äußeren Rand des Zierfisch-Bassins, das direkt am Rand der Plattform lag, konnte man erkennen. Über Kreuz verteilt befanden sich vier Sitzplätze unter den Bullaugen. Jeder Platz war mit einer Konsole ausgestattet, in der Schalter und ein Handhebel eingelassen waren.

„Wie kriegen wir diese verdammte Luke zu?“ Jay konnte innen keinen Griff entdecken. „Und spielt nirgendwo dran herum!“ ermahnte Jay Eshua. In diesem Augenblick vibrierte die Flugscheibe leicht und der äußere Rand der fliegenden Stadt brach weg. Die Koi-Karpfen verschwanden mitsamt den Lotusblüten in die Tiefe.

Zerknirscht schaute Marjam auf. „Ich habe hier nur mein Messer abgelegt, um mich anzuziehen!“

„Die Schlitzäugigen sind jetzt auf dem Dach!“ meinte Eshua mit der unbeteiligten Stimme eines Nachrichtensprechers. „Und der Hofmarschall reißt sich alle Ketten von der Jacke!“

Beschwörend sprach Jay die größte Konsole an, die unter einem Schwarz-Weiß Monitor installiert war. „Starten! – Abheben! – Wenigstens die Tür schließen! – Luke zu!“

Nichts tat sich.

„Versuch es doch mal mit dem Hebel hier, – darf ich?“ Eshua berührte vorsichtig einen zwanzig Zentimeter langen Stock, den man anscheinend in alle Richtungen schieben konnte.

Draußen wurden Schreie laut, weil sich die Flugscheibe plötzlich leicht auf die Seite legte und ein paar ganz Mutige wieder vom Tellerrand hinunter rutschten.

Es war eigentlich ganz leicht. Es gab zwei Sticks, die sich in alle Richtungen bewegen ließen. Jay umfasste sie ganz sanft.

Das Summen wurde etwas lauter und wie in Zeitlupe stieg die Flugscheibe senkrecht nach oben. Am Rand hing immer noch der zappelnde Lee la Blanc; als aber die letzten Männer von der Scheibe rutschten, rissen sie ihn mit hinunter und stürzten in den offenen Treppenhausschacht.

Der linke Stick war für die Höhe zuständig, der rechte für Richtung und Geschwindigkeit. Trotz aller Vorsicht sprang das Flugaggregat plötzlich nach vorne und rasierte den Rest des Obelisken ab. Marjam und Eshua fielen zu Boden, Jay hatte sich an den Steuerknüppeln festgehalten, die sein heftiges Ziehen nun mit einem steilen Absturz in die Tiefe quittierten.

Sie rasten knapp an der riesigen Luftturbine unterhalb der hängenden Stadt vorbei, brachten den Lift in die Tiefe ins Pendeln und tauchten in eine Fischfarm ein. Als vor ihm Netze und Fischschwärme im Bullauge erschienen, wirbelte Jay herum. Aber die Luke war zu.

Rund um die Flugscheibe stiegen unzählige Luftblasen empor, das war ihr Glück, denn Jay hatte Orientierungsschwierigkeiten. Sanft schob er den linken Hebel nach vorne bis sie die Luftblasen eingeholt hatten und dann sogar überholten. Mit einem lauten Plopp schnellte die Flugmaschine aus dem Meer hinaus, bis sie die Höhe der Brücke erreicht hatte. Jay wollte ihrem Verlauf als Orientierung nehmen, aber das erwies sich als sehr schwierig. Die Flugscheibe konnte der Fahrbahn nur im Zickzackkurs folgen. Als das Würgegefühl nicht mehr zu ignorieren war, arretierte Jay beide Hebel senkrecht, so dass die Flugscheibe auf der Stelle stehen blieb.

„Tut mir leid!“ Er wandte sich an Marjam und Eshua. „Ich habe das Gefühl, diese Flugmaschine kann nur neunzig Grad-Kurven fliegen!“

„Bei diesen Herumgerucke hätten sich die Schergen doch in jede Ecke übergeben müssen!“ Eshua schaute sich um. „Sofern es hier Ecken gibt!“

„Es wird einen Ausgleichsmechanismus geben. Schauen wir doch mal, – ich denke, hier stehen wir erstmal sicher.“

„Mitten in der Luft?“ fragte Marjam. „Aber das sind wir ja gewohnt!“

„Ihr haltet Ausschau nach draußen und ich sehe mich hier drinnen etwas um. Da haben wir einen eisernen Schrank, aber nichts zum Schalten, ich sehe nur Anzeigekontrollen. Hier sind Buchstaben eingestanzt. *Schumann-Levigator-Antrieb*. Toll!“

„Sagt dir das etwas? Du kennst doch alles!“ Eshua schaute hoffnungsvoll zu Jay hinüber.

„Nie davon gehört. Sieht alles sehr antik aus! Aber scheint zu funktionieren!“

„Kann das Ding nicht alleine fliegen, wie dein ADLER?“ fragte Marjam, die durch das vor ihr liegende Bullauge einige Bauern auf der Brücke beobachtete, die jetzt alle auf einen Haufen standen und herüber starrten.

„Nicht schlecht!“ Jay fuhr mit den Finger über eine Konsole mit eingelassenen Zahlenringen. „Die Anzahl der Ringe würde ausreichen, geografische Zielkoordinaten einzugeben. Aber weiß ich denn das Koordinaten-System, dass die Erbauer zugrunde gelegt haben? Hier sind auch verschiedene Symbole eingepägt,

die jeweils mit einem Kippschalter versehen sind.“ Jay fasste sich nachdenklich ans Kinn.

„Vier kleine Röhren?“ Eshua lächelte plötzlich. „Sind das die Schornsteine? Da wo ich dich mal im Fußball besiegt habe?“

„Und diese verschlungenen Kreise? – Kennen wir nicht! – Diese Zacken? – Vielleicht das riesige Gebirge, dass wir mit dem Fliegenden Teppich überquert haben. – Ein Blitz? Was soll das für ein Ort sein? Die fliegen wohl immer die gleichen Routen!“

„Und das hier ist ein Dreieck.“

„Eine Pyramide!“ Jay dachte nach. „Das könnte das Zeichen der Götter sein! – Unser Ziel!“ Jay zögerte noch kurz. „Setzt euch auf die Hocker, – gibt es hier nichts zum Ansnallen? – braucht man wohl nicht. Festhalten! Und jetzt!“ Er schob den Kippschalter nach unten.

Das Summen wurde lauter.

Dann setzte sich die Flugscheibe sachte in Gang. Sie fuhr immer schneller in die Höhe und dann in weitem Bogen über die Brücke.

– 160 –

„Warum ist Turnaround nicht mehr bei uns, es würde ihr gefallen!“ sagte Eshua unvermittelt und fing an zu weinen.

„Ich glaube, sie ist bei uns, sie begleitet uns bis ans Ende der Welt, bis alles gut wird!“ Marjam seufzte und schaute in die Weite. Gerade noch als Strich zu erkennen, hing die Brücke im Nichts. Dahinter stand tief die riesige Scheibe der Sonne. Ihr gleißendes Weiß war bereits in ein wärmeres Gelb übergegangen.

„Ich hätte sie noch energischer drängen sollen, in Last City zu bleiben!“ warf sich Jay vor. „Da wäre sie gut aufgehoben gewesen!“

„Sie war rastlos, sie wäre dort nicht glücklich geworden. Die Suche nach sich selbst ist die schwierigste Aufgabe!“ Marjams Bauch knurrte. „Wir sind am Leben, aber wir wissen nicht, was vor uns liegt!“ Sie seufzte tiefer als zuvor. „Jetzt überfliegen wir schon wieder die Brücke! Das Ding kann wirklich nicht geradeaus fahren!“

„Wie leise wir sind! Eigentlich müsste sich der Fahrtwind an den Waffensystemen brechen, überall müsste es zischen und heulen, besonders an der Außenkante. Da liegt wohl ein Schirm über der



gesamten Flugscheibe. Interessante Technik!“ Nachdenklich fuhr Jay mit einer Hand über sein Kinn, bis ihn wieder das schmerzhaft Fehlen Turnarounds bewusst wurde und er in die Weite hinaus schaute.

Eshua öffnete inzwischen einen Spind, der in die runde Wölbung der Kabinenwand eingelassen war. „Bestimmt ist hier Proviant an Bord, wenn die Besatzung solche weiten Strecken abfliegt! – Anzihsachen. Eine Keramikflasche, – hier Jay, probier mal!“

„Was, – ja, roter Wein mit Wasser!“

Eshua öffnete einen Beutel aus Sackleinen. „Harte Kekse. Die werden doch wohl nicht giftig sein?“ Er reichte sie an seiner Mutter weiter.

Jay war aufgestanden und hatte einen weiteren Spind geöffnet: „Hier ist ein Vakuumklo, so ähnlich wie im ADLER. Es arbeitet mit Unterdruck, man muss...“

„Jay, so genau will ich das gar nicht wissen! Ich werde da jedenfalls nicht drauf gehen!“

„Wir sind schon wieder auf der nördlichen Seite der Brücke! Und ich glaube, ich kann Land sehen!“ rief Eshua aufgeregt und schaute durch das nächste Bullauge. „Ein schmaler Strich, da ganz weit hinten, und die Brücke läuft darauf zu! – Ich habe Durst!“

„Außer dem Wein haben wir nichts, oder?“ fragte Marjam und reichte Eshua die Flasche. „Aber nur einen Schluck!“

„Unter uns liegt wieder so eine Brückenstadt!“ Jay schaute in die Tiefe. „Aber die ist unbewohnt.“

„Wo?“ fragte Eshua aufgeregt und nahm einen zweiten kräftigen Schluck.

„Schon weit hinter uns! Ich schätze, diese Maschine fliegt mit gut tausend Stundenkilometer! Da kommt die Küste! Sie liegt wunderschön im Licht der Abendsonne! Endlich wieder Festland!“

„Hoffentlich weiß die Maschine, wo sie landen muss! Ich sehe nur dichten Wald vor uns!“

„Sie fliegt schon tiefer, habt ihr das bemerkt? Am Ende der Brücke sehe ich eine Betonkuppel, – schon vorbei, – wir haben wieder festen Boden unter den Füßen!“ Jay nahm einen tiefen Schluck aus der Flasche.

„Noch sind wir in dieser Maschine gefangen!“ dämpfte Marjam seine Freude.

„Da sehe ich die Pyramide! – Ist die riesig!“ Eshua klopfte mit dem Finger gegen die Fensterscheibe.

„Wir gehen runter!“ meinte Marjam.

„Und jetzt? Seht euch mal diese riesigen Haubitzen an, die im Quadrat um die Pyramide aufgestellt sind!“ Nachdenklich betrachtete Jay die Festung, die langsam vor ihnen aus dem Dschungel auftauchte. Die Pyramide stand auf einer hohen Plattform, die mit Waffensystemen und Bunkeranlagen befestigt war. Rund um die Plattform war der Wald für Gärten und Anbauflächen gerodet.

Plötzlich fühlte Jay sein Herz bis zum Hals hinauf klopfen. Hinter einer Bunkeranlage befand sich ein Werksgelände und in einem Gerüst hing ganz eindeutig sein ADLER!

„Schießen die uns gleich ab?“ fragte Eshua ängstlich.

„Ich glaube nicht, kein Kanonenrohr folgt unserem Anflug. Die erwarten ja auch nicht uns in ihrer Scheibe! – Da liegt ein runder Landeplatz, ich wette, hier werden wir gleich ganz sanft aufsetzen!“ Jay sprang schnell zum gegenüberliegenden Bullauge hinüber, um noch einmal einen Blick auf ADLER zu werfen und um sich den Weg einzuprägen.

„Wir sind gelandet! Reich noch einmal die Flasche herum! Wir wissen nicht, was uns nun erwartet!“